

# Irren ist göttlich...

... das wissen wir spätestens, seit wir von Odysseus gelesen haben.  
Warum wollen dann trotzdem alle immer nur von B nach A?

**W**o will ich in fünf Jahren stehen? Welcher Job passt zu mir? Wie sähe mein Traumpartner aus? Was soll noch kommen, nachdem ich die Lebensmitte überschritten habe? ... Wer anfängt, Lebenspläne auszutüfteln, gerät leicht ins Träumen. So viele Ziele, so viele Möglichkeiten! Doch kaum hat man sich wild entschlossen daran gemacht, Weichen zu stellen, auszumisten, zu verändern, muss man nüchtern feststellen: Nicht leicht, die Theorie in die Praxis umzusetzen ...

Ungeachtet dessen zählt das Planen zu unseren Lieblingsbeschäftigungen. Wir planen, analysieren und berechnen, weil wir meinen, dies sei immer noch die wirksamste Methode, unseres Glücks habhaft zu werden. Ein grober Irrtum, meint Arthur Schopenhauer (1788–1860): „Es ist im Leben wie im Schachspiel: Wir entwerfen einen Plan: Dieser bleibt jedoch bedingt durch das, was im Schachspiel dem Gegner, im Leben dem Schicksal, zu tun beliebt wird. Die Modifikationen, welche hierdurch unser Plan erleidet, sind meistens so groß, dass er in der Ausführung kaum noch an einigen Grundzügen zu erkennen ist.“

Diese Erkenntnis sollte uns allerdings nicht dazu veranlassen, dem Fatalismus zu frönen. Die Tatsache, dass wir nie vorhersehen können, was an der nächsten Weggabelung auf uns wartet, hat durchaus Vorteile. Das beste Beispiel ist Homers Odysseus, auch der „Vielgewanderte“ genannt. Ein Mann, der nach den endlosen Kämpfen im Trojanischen Krieg plante, schnurstracks nach Hause zu seiner Frau zurückzukehren – aber erst einmal zehn Jahre umherirren musste, bevor ihm dies gelang. Eine Dekade lang schlägt sich Odysseus mit Lotosfressern, Seeungeheuern, einäugigen Riesen, der Zauberin Kirke, der lieblichen Kalypso und anderen Fremdlingen herum. Er verliert einen Gefährten nach dem anderen und erlebt Schiffbruch. In der „Odyssee“ (ca. 8. Jhd. v. Chr.) geht es alles andere als heiter zu. Die homerischen Gesänge sind voller Tränen des Protagonisten ...

Nach heutigen Kriterien der Ziel- und Lösungsorientiertheit wären Odysseus' Irrfahrten als Reinfall einzustufen. Als eine immense Zeitverschwendung, ein Ressourcenverlust, ein Kostenfaktor sondergleichen. Aber: Hätte Odysseus sich an seinen Plan halten können, wäre er mittels GPS oder eines ausgefeilten Zeitmanagementsystems auf direktem Weg nach Ithaka zurückgekehrt – er wäre wohl kaum der weise und erfahrene Held geworden, als der er in die Kulturgeschichte einging. Seine „Vielgewandtheit“, seine Intelligenz, seine Kreativität, sein unglaubliches Durchhaltevermögen hätten als bloße Potenziale

in ihm geschlummert, ohne je zum Vorschein zu kommen ... Solange wir unsere Lebenspläne mit dem Anspruch verbinden, die Dinge möglichst effizient, effektiv und zeitnah in den Griff zu bekommen, verhalten wir uns nicht besonders klug. Die Vergötterung der Maximen Effizienz und Zielorientiertheit hat noch keinen Menschen zu einem souveränen, selbstbewussten, glücklichen Ich heranreifen lassen – wohl aber die Erfahrung des Schwierigen und Undurchsichtigen. Erst diese Erfahrung lehrt uns, dass Erfolg nicht bedeutet, irgendwelche Pläne zu realisieren, sondern sich um ein gelingendes Leben zu bemühen.

## Das Leben ist keine Castingshow

Die griechischen Philosophen nannten das im Ganzen gelungene Leben eudaimonia. Soll heißen: Dauerhaft glücklich ist nur der, der einen guten (eu) Geist (daimon) hat. Dieser Geist fühlt sich aber nur bei dem wohl, der sich selbst ums Gutsein bemüht, indem er verantwortlich, mutig und mitmenschlich handelt. Solange wir das beherzigen, ist es egal, wie viele unserer Ziele wir tatsächlich erreichen. Das Leben ist schließlich keine Castingshow. Es geht nicht darum, die Mitkonkurrenten auszustechen, in den Recall zu kommen und sich das Okay irgendeines halbseidenen Jurors abzuholen: „Du bist weiter!“ Es geht darum, zu leben.

Wenn wir uns die Lebenspläne vergegenwärtigen, die wir vor zehn, zwanzig Jahren erstellt haben, müssen wir sagen: Es gibt eine Menge Ziele, die wir erreichen wollten, aber nicht erreicht haben. Dafür haben wir andere Ziele geschafft. Rückblickend hat das Erreichen dieser anderen, ursprünglich gar nicht beabsichtigten Ziele dennoch viel zum Gelingen unseres Daseins beigetragen. Wären wir zum Beispiel damals nicht um unserer beruflichen Selbstverwirklichung willen nach München gegangen, hätten wir nicht unseren jetzigen Ehepartner kennengelernt. Hätte nicht eine Verletzung uns daran gehindert, unsere sportlichen Fähigkeiten zu perfektionieren, hätten wir nie unsere Begeisterung für Monets Seerosen entdeckt. Die Tatsache, dass wir von A nach Z wollen und trotz aller Anstrengungen ständig bei B oder F landen, kann das letztendliche Gelingen unseres Lebens nicht verhindern. Vorausgesetzt, wir werden nicht müde, unseren Beitrag zu leisten. Vorausgesetzt, wir erkennen, dass es auf die Umsetzung geplanter Handlungsziele viel weniger ankommt als auf die Handlungen selbst; dass kein Ziel so wichtig ist wie der Weg dorthin; und dass dieser Weg auch mal ein Umweg, Irrweg oder Abweg sein kann.

Rebekka Reinhard